

*Ilhan Kizilhan*

## **Islam, Migration und Integration: Konflikte jugendlicher Migranten mit islamischem Hintergrund**

*Abstract:* Directly or indirectly, Islam, with its various behavioral patterns and prescriptions, continues to play an important role in the everyday life of many migrants. Characteristic of religious prescriptions is that they give force to their observance not legally, but through social pressure (kin, religious teachers, Islamic community, religious associations, etc.) and that noncompliance has consequences in the form of ostracism, disrespect and discrimination.

The cultural conceptions of the first generation differ from those of the second and third generation on the basis of different biographies, through the degree of rootedness in a cultural identity and solidarity with traditional value conceptions.

The absence of integration concepts, exclusion in the country of migration, on the one side, and international state and parastatal conflicts in the name of Islam going as far as terrorism, on the other side, have a considerable influence on the degree of integration of youthful migrants in the receiving country.

*Kurzfassung:* Der Islam mit seinen verschiedenen Verhaltensweisen und Verboten spielt direkt oder indirekt immer noch eine wichtige Rolle im alltäglichen Leben vieler Migranten. Religiöse Vorschriften zeichnen sich dadurch aus, dass ihrer Achtung nicht juristisch, sondern durch sozialen Druck Nachdruck verliehen wird (Verwandtschaft, religiöse Lehrer, islamische Gemeinde, religiöse Vereine etc.) und dass ihre Missachtung mit Folgen in Form von Ausgrenzung, Missachtung und Diskriminierung einhergeht.

Die kulturellen Vorstellungen der ersten Generation unterscheiden sich auf Grund der unterschiedlichen Biografien von denen der zweiten und dritten durch den Grad der Verwurzelung in der kulturellen Identität und der Verbundenheit mit traditionellen Wertvorstellungen.

Fehlende Integrationskonzepte, Ausgrenzung im Migrationsland auf der einen und weltweite staatliche und halbstaatliche Konflikte im Namen des Islams bis hin zum Terrorismus auf der anderen Seite haben einen erheblichen Einfluss auf den Integrationsgrad von jugendlichen Migranten im Aufnahmeland.

## 1. Einleitung

Als die ersten ausländischen Arbeitskräfte in den 60er-Jahren in der Bundesrepublik Deutschland ankamen, wurde davon ausgegangen, dass sie nur für eine begrenzte Zeit in Deutschland bleiben würden. Nach Angaben des statistischen Bundesamtes lebten im Jahre 2005 jedoch 15,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik. Das bedeutet, dass jeder fünfte Bürger einen Migrationshintergrund hat (Statistisches Bundesamt, 2005).

Die erste Generation von Migranten, die vor etwa 40 Jahren als Arbeitskräfte einreisten, kam mit der Vorstellung, genug Geld für den Aufbau einer Existenz im Heimatland zu verdienen und anschließend zurückzukehren. Dieser Wunsch nach Rückkehr, der über die Jahre konserviert wurde, war mit einer Zukunft in Deutschland nicht zu vereinbaren. Das Leben in Deutschland wurde folglich provisorisch eingerichtet, eine Integration blieb weitgehend aus.

Diese erste Generation verfügte über eine spezifische kulturelle Identität mit Verhaltensmustern, die jedoch unter den neuen Verhältnissen der Residenzgesellschaft weiterentwickelt wurden. Sie musste sich mit ihrer neuen Umwelt auseinandersetzen, um handlungsfähig zu sein. Dazu gehörten der Erwerb der deutschen Sprache und problemlösungsrelevanter Verhaltensstrategien sowie die Einordnung in einen fremden und ungewohnten Produktionsprozess. Auf Grund der emotionalen Bindung an das Heimatland und einer bereits gefestigten Biografie gelang es den Angehörigen der ersten im Vergleich zu denen der zweiten und dritten Generation eher, wahrgenommene und erfahrene Benachteiligungen in Deutschland durch die Idealisierung des Herkunftslandes zu kompensieren. Dies führte wiederum zu einem typischen Diaspora-Konservatismus, innerhalb dessen sie viel stärker an ihren traditionellen, religiösen Werten und Normen festhielten als z. B. ihre Landsleute im Herkunftsland. Der dynamische Prozess der Veränderung einer Kultur durch neue Erfahrungen wird von der Diasporagemeinschaft verdrängt oder abgelehnt, um ihre gefestigte Herkunftsidentität auch im Aufnahmeland stabil halten zu können. Hinzu kommt, dass viele Eltern, Bekannte und Verwandte der Migranten im Herkunftsland nicht mehr leben, und sie selbst sind für ihre Landsleute in der Heimat Fremde geworden.

Die zweite und die dritte Generation gestalten ihre Biografie in Deutschland. Sie sind anders sozialisiert und verfügen folglich über durchaus von denen der Eltern unterschiedene Werte und Verhaltensmuster. Viele Angehörige der ersten Generation, die sich langsam dem Rentenalter nähern, haben die Hoffnung auf eine Rückkehr mit ihren Kindern aufgegeben, da die erwachsenen Kinder ihre Perspektive im Aufnahmeland sehen. Die unterschiedliche Sozialisation der Generationen, das Alter und der Rückzug der Eltern aus dem Arbeitsleben bewirken, dass der Einfluss der Älteren auf die nachfolgenden Generationen schwindet. – Um diesen Machtverlust entgegenzuwirken, greifen Mitglieder der ersten Generation manchmal auf Formen patriarchalischer Ehrvorstellungen mit religiösen Elementen zurück.

Der kulturelle Entfremdungsprozess (vgl. Auernheimer, 1988) prägt jedoch viele Kinder weit stärker als die Elterngeneration, da Erstere zwischen verschiedenen Welten mit unterschiedlichen biografischen Hintergründen aufwachsen. Der Einfluss des Islams wird durch die Eltern, die Migrantengemeinde, durch den Zugriff auf die Medien des Herkunftslands sowie durch den möglicherweise negativen Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit ihm und dem immer häufigeren Auftreten terroristischer Gruppen mit islamischer Zuordnung aufrechterhalten (Leiken, 2003). Die islamische Religion wird je nach Interessenlage der Gruppen, der Geistlichen oder der Moscheegemeinschaften in der Diaspora unterschiedlich vermittelt (Gerlach, 2006).

## 2. Der Einfluss des Islams auf jugendliche Migranten

Historisch gesehen kann festgehalten werden, dass mit der Islamisierung im Mittleren Osten archaisch-patriarchalische Vorstellungen ihre Funktion weiterhin behalten haben. Je nach kulturellem und soziopolitischem Hintergrund der Ethnien wurden die islamischen Vorschriften interpretiert und verändert. So ist es sicherlich nicht falsch, wenn man zwischen einem arabischen, einem türkischen und einem iranischen Islam unterscheidet, unabhängig davon, ob es sich z.B. um Schiiten oder Sunniten handelt. Weitere Aspekte für das Verständnis des Islams und seiner Richtlinien sind der Bildungsgrad und der sozioökonomische Status eines Individuums. Da der Islam fast von Anbeginn an machtpolitisch *und* religiös tätig war, ist eine klare Trennung zwischen beiden Aspekten bis heute schwierig.

Im eigentlichen Sinne bedeutet Islam Unterwerfung unter Gott. Diese Unterwerfung wird umfassend verstanden. Sie betrifft die innere Glaubensüberzeugung ebenso wie die religiöse Praxis, und die Lebensführung ist sowohl auf das Diesseits wie auch auf das Jenseits ausgerichtet. Die Regeln des Islams sind für die gesamte Lebensführung eines Menschen verbindlich und beanspruchen, dass ihr Bestand an Geboten und Verboten die Bereiche Religion und Recht umfasst (vgl. Kizilhan, 2006).

Folglich spielt der Islam direkt oder indirekt auch eine wichtige Rolle im alltäglichen Leben vieler Migranten. Religiöse Vorschriften, Riten und Verhaltensformen werden durch sozialen Druck durchgesetzt. Hierbei spielt die Migrantengemeinde mit ihren Vereinen und Kollektiven (Familie, Verwandtschaft, ehemalige Dorfbewohner etc.) eine wichtige Rolle. Sanktionen für die Nichteinhaltung bestimmter Vorschriften können von Ausgliederung bis zu Gewaltanwendung reichen. Als Stichwort seien nur die "Ehrenmorde" genannt, die in den letzten fünf Jahren in den Medien immer wieder heftig diskutiert wurden.

Das bedeutet allerdings nicht, dass der Islam generell Gewalt begrüßen oder unterstützen würde; aber viele Moslems glauben infolge ihrer z. T. patriarchalisch-religiös geprägten Erziehung, dass z.B. beim Vorliegen einer "Ehrverletzung" nötigenfalls auch Gewalt im Namen der Religion legitimiert ist. Gleichzeitig muss gerechterweise erwähnt werden, dass auch nichtmoslemische Gruppen aus dem Nahen Osten ähnliche Vorstellungen von Ehre und Ehrverletzung haben, auf die ich noch eingehen werde.

Die Zahl der jugendlichen Migranten, die sich radikal-islamischen Gruppen angeschlossen haben, ist in Europa sehr hoch (vgl. Kizilhan, 2004; Gerlach, 2006). Viele von ihnen schließen mit dem Leben in Europa ab und gehen in den Nahen und Mittleren Osten, um für den "Glauben" zu kämpfen. Sie sterben bei den verschiedenen Auseinandersetzungen oder sind sogar bereit, sich und andere durch Attentate zu töten (vgl. Ulfkotte, 2007). Warum sie, die u. U. in Europa geboren, aufgewachsen und zu Schule gegangen sind, sich dennoch entschließen, Mitglieder solcher Gruppen zu werden, ist ein wichtiges Forschungsthema.

### **3. Die Erziehung der jugendlichen Migranten im Elternhaus**

Die Erziehung der jugendlichen Migranten im Elternhaus ist von einer traditionellen und zum Teil patriarchalischen Sichtweise geprägt. Die Mehrheit der Migranten aus der Türkei z. B. kommt aus ländlichen Gebieten, die noch heute stark von traditionell-religiösen Werten geprägt sind. Bei dieser traditionellen Erziehung ist die Einhaltung von Geboten und Verboten von hoher Bedeutung.

Während in internalisierenden Kulturen, wie z. B. in Deutschland, die Verhaltensrichtlinien verinnerlicht werden, was bedeutet, dass hohe Anforderungen an die Moral und das Gewissen des Einzelnen gestellt werden, sorgen externalisierende Kulturen hingegen durch strenge Kontrolle der situativen Faktoren dafür, dass gegen allgemein gültige Verhaltensnormen nur unter größten Schwierigkeiten verstoßen werden kann (vgl. Özsel, 1990).

Die Gesellschaften des Mittleren Ostens zählen zu den externalisierenden Kulturen. Da der Mensch von Natur aus als "schwach" gilt – die menschliche Natur erhält ihren inneren Wert allein durch die unermessliche Güte Gottes, "denn der Mensch ist schwach erschaffen" (Koran, 4/29) –, sorgt z. B. die prinzipielle Geschlechtertrennung im Alltag dafür, dass "moralische Verfehlungen" schlicht durch den Mangel an Gelegenheit verhindert werden können, ohne dass der Aufbau eines rigiden, überstrengen Gewissens erforderlich ist. Hieraus ergibt sich auch eine grundsätzlich andere Einstellung zu dem, was als "Sünde" gilt: "Für den Moslem ist eine Sünde eine Überschreitung eines rituellen Verbots, mehr noch eine Rebellion gegen Allah durch Unglauben: sie ist keine moralische Verfehlung" (Bosquet 1966).

Die starke soziale Kontrolle lässt – nach westlicher Einschätzung – dem Einzelnen nur geringen persönlichen Freiraum. Von den in diesem System Lebenden kann dies jedoch anders empfunden werden, da viele Menschen diese Kontrolle als "sicher" erleben und vor allem kein schlechtes Gewissen haben müssen, da sie "sowieso schwach" sind und somit für ihre Normverstöße nicht verantwortlich gemacht werden können. So ist z. B. für den Fall, dass ein Kind etwas gestohlen hat, die gesamte Familie dafür ebenso verantwortlich wie das Kind selbst. Das ist nur aus der Perspektive logisch, dass es sich dabei eben nicht in erster Linie um eine „Charakterschwäche“ des Kindes handelt, sondern dass die Familie nicht ausreichend für eine Struktur gesorgt hat, in der dieser Verstoß nicht möglich gewesen wäre. Es wird keine innere Stärke des Individuums gefordert, einer Versuchung zu widerstehen. Infolgedessen ist nach einer solchen Verfehlung das Kind durch kein Stigma und keine moralischen Schuldgefühle belastet (vgl. Idema & Phalet, 2007).

Die logische Folge ist ein eher autoritäres Erziehungsprinzip, da es für die Kinder ja nicht darum geht, im Laufe der zunehmenden Charakterbildung Einsichten zu gewinnen, sondern darum, in die gesellschaftlich gesetzten Grenzen ,hineinzuwachsen. Diese Grenzen werden – im Interesse des Kindes – klar und unzweideutig vertreten, also autoritär. Die beiden unterschiedlichen Erziehungsstile, d.h. der zu Hause praktizierte und der der westlichen Mehrheitsgesellschaft, können bei vielen Kindern und Jugendlichen zu Unverständnis und Orientierungslosigkeit führen.

#### **3.1 Herkunftskultur vs. Residenzkultur**

Besonders deutlich wird dieser Konflikt zwischen den beiden Kulturen an der Ehrvorstellung sichtbar. Während die erste Generation, meist die Eltern, fordert, dass auch ihre Kinder und Enkelkinder sich an ihrer Herkunftskultur mit ihren Normen und Werten bis hin zur Zwangsheirat orientieren sollen, bevorzugen vor allem die jungen Mädchen – denn sie leiden oft am meisten darunter – entweder eine Mischform aus beiden Kulturen oder die westliche. Im Resultat erleben wir immer wieder, dass viele junge Mädchen und Frauen ihr Elternhaus verlassen und endgültig in der europäischen Gesellschaft untertauchen. Festzuhalten ist an dieser Stelle, dass die Zahl der "Ehrenmorde", die im Kontext solcher Entwicklungen verübt werden, in den letzten Jahren zugenommen hat. Daher wollen wir uns sowohl mit dem Begriff der Ehre etwas genauer beschäftigen als auch damit, wie die jugendlichen Migranten ihn verstehen und mit Ehrvorstellungen umgehen.

### 3.2 Kollektive Gesellschaften und ihre Ehrvorstellungen

In traditionellen Gesellschaften mit patriarchalischen Werten und Normen sind die Frauen die Verkörperung der Ehre im engeren Sinne. Ausweis der Frauenehre und damit der Familienehre ist die sexuelle Unversehrtheit der Frau, d.h. die Keuschheit *vor* der Ehe und die Treue *in* der Ehe. Die gesamte Rechtseinheit der Familie, vertreten durch den Haushaltsvorstand als Oberhaupt, ist verantwortlich für die Bewahrung der Frauenehre.

Die Positionen in einer Familie resultieren nicht nur aus ökonomischen Bedingungen, sondern auch aus einem System sozialer und politischer Unterordnung, innerhalb dessen die Ehre nach außen und nach innen generell vom Haushaltsvorstand repräsentiert wird. Dieses Referenzsystem löst sich auch bei der Gründung von Abhängigkeiten nur selten – und wenn, dann nur langsam – auf. Die Mikrogemeinschaft ist in einem solchen Netz von Reziprozitätsbeziehungen organisiert, in dem die einzelnen Familien von dem Postulat beherrscht werden, ihre Ehre zu wahren und zu verteidigen und gleichzeitig durch ein innerfamiliäres und transfamiliäres Tauschsystem die ökonomische und politische Stellung der Familie zu stärken. Dies ist auch in den Traditionen und Praktiken vieler Migrantinnen und Migranten zu beobachten, z. B. in Vereinen, bei Festen, Besuchen, der Therapie bei Familienkonflikten, bei einer bevorstehenden Trennung oder bei einer Heirat der Kinder in der zweiten und dritten Generation.

### 3.3 Ehre und Sexualität

Die Ehre in patriarchalischen Gesellschaften ist sehr eng mit Sexualität verknüpft. Sexualität außerhalb der Ehe bringt die soziale Ordnung in Gefahr, weswegen im Islam klare Vorschriften vorgegeben sind, z. B. wie sich Männer und Frauen innerhalb und außerhalb der Ehe zu verhalten haben (vgl. Özelsel, 1990).

Das oberste Ziel ist immer der Schutz und die Bewahrung der Ehre. Die Bewahrer und Beschützer dieser Ehre sind die Männer. Der Vater als Haushaltsvorstand muss dafür sorgen, dass die Ehre der Familie in der Öffentlichkeit geschützt wird. Die Söhne sehen sich selbst – und werden so erzogen – als Beschützer ihrer Schwestern, die ihre Ehre z. B. durch eine Beziehung zu einem jungen Mann verletzen könnten. Die ständige Angst und Unsicherheit, dass die Ehre der Familie verletzt werden könnte, führt zur Kontrolle und manchmal regelrecht zur Überwachung der jungen Mädchen durch die Brüder – auch und gerade in der Diaspora, was einen erheblichen Einfluss auf die Beziehungen zwischen den Geschwistern und in der gesamten Familie haben kann. In traditionellen Dorfgemeinschaften ist eine solche Kontrolle nicht so dringend notwendig, da das ganze Dorf die gleichen Werte teilt und Regelverletzungen eher selten sind.

### 3.4 Sexualität im Islam

Der Islam bejaht Sexualität, und um diesem Bedürfnis gerecht werden zu können, sollen junge Frauen und Männer u. a. relativ früh verheiratet werden. Lebenslange Keuschheit wird in den islamischen Ländern kaum praktiziert. Sexualität gewinnt erst im Kontext der sozialen Beziehungen und der gesellschaftlichen Ordnung ihr normatives Gewicht. Trotzdem wird die weibliche Sexualität als destruktiv angesehen, da sie Chaos und Unordnung schaffen kann. Es wird davon ausgegangen, dass die starke weibliche Sexualität dem sozialen Gefüge schaden könne, sobald Männer von ihr dominiert werden. Da der für die gesellschaftliche Ordnung verantwortliche Mann "schwach" ist, muss er also vor der weiblichen Sexualität geschützt werden, z. B. durch eine strikte Geschlechtertrennung. Denn die Zerstörung, die durch "die weibliche Verführungskunst" droht, kann nur verhindert werden, wenn der Kontakt beider Geschlechter auf das Nötigste minimiert wird. Folglich werden auf der Grundlage des Prinzips der Ungleichheit Frauen weitgehend vom öffentlichen Leben ausgeschlossen.

Gesellschaften, die – bedingt durch die verdeckte Angst der Männer vor der sexuellen Aktivität der Frau – Frauen durch Geschlechtertrennung und Verhüllung ausgrenzen, sind von einer tief sitzenden sexuellen Unsicherheit geprägt. Durch eine Mischung patriarchalischer Sitten und Traditionen sowie islamischer Verhaltensregeln wird eine sehr große Unsicherheit in Bezug auf Sexualität geschaffen. Sexualität wird letztlich tabuisiert. Die hohen moralischen Vorstellungen und Einschränkungen führen gerade bei Frauen zu erheblicher Sorge und Angst, da ihre Ehre jeden Augenblick verletzt werden könnte.

### 3.5 Jugendliche Migrantinnen mit islamischem Hintergrund

Die ständige Angst, dass vor allem junge Mädchen sich nicht an die Moralvorstellungen halten und vor der Heirat sexuelle Erfahrungen machen könnten, führt zu einer omnipräsenten Unsicherheit, zu Kontrolle und Beziehungs- und Kommunikationsstörungen, wenn die jungen Mädchen diese Vorstellungen nicht oder nur teilweise teilen. Gebote wie rechtzeitiges Erscheinen in der Familie, Ausgehen (nur) in Begleitung, Vorschriften für Kleidung, Haartracht oder Schmuck können dann den Alltag dieser Mädchen bestimmen.

Den Koranversen, die die Gleichheit der Geschlechter vor Gott belegen, stehen die skizzierten patriarchalischen Ordnungsvorstellungen gegenüber, die die Basis für die Zuweisung geschlechtsspezifischer Rollen und Funktionen bilden. Auch für die Ehe enthält der Koran unterschiedliche Regelungen für Frauen und Männer. Polygamie ist zwar in vielen islamischen Ländern verboten, was aber nicht immer eingehalten wird.

So verlangt der Koran, dass der Mann zu seiner Frau geht, um mit ihr Geschlechtsverkehr zu haben. Die Frau darf das aber nicht ablehnen, denn eine Zurückweisung berechtigt den Mann dazu, sie zu verstoßen. In der Praxis führt das (nicht zuletzt unter dem Aspekt der Zwangsehen) zu häufigen Vergewaltigungen.

Ayaan Hirsi Ali (2005, S. 9), die selbst Ziel fanatischer Gruppen in den Niederlanden geworden ist, schreibt über die Sexualität im Islam: "Ein wichtiges Element im Islam ist die Sexualmoral, die sich von den Werten arabischer Stämme aus den Zeiten ableitet, als der Prophet von Allah dessen Botschaften empfangen hat; eine Kultur, in der Frauen Besitz waren, Besitz der Väter, Brüder, Onkel, Großväter, des Vormunds. Das Wesen der Frau ist auf ihr Jungfernhäutchen reduziert. Ihr Schleier erinnert die Außenwelt permanent an die erstickende Moral, die muslimische Männer zum Besitzer der Frauen macht und die sie verpflichtet, sexuelle Kontakte ihrer Mütter, Schwestern, Tanten, Schwägerinnen, Nichten und Ehefrauen zu verhindern. Und nicht nur den Geschlechtsverkehr, sondern auch die Blicke auf einen Mann, oder seinen Arm zu streicheln, oder ihm die Hand zu geben. Das Ansehen des Mannes und seine Ehre stehen und fallen mit dem anständigen, gehorsamen Verhalten seiner weiblichen Familienmitglieder."

#### **4. Konflikte zwischen den Generationen in der Migration**

Die Migranten der ersten Generation unterscheiden sich von denjenigen der zweiten und dritten durch den Grad ihrer Verwurzelung in der kulturellen Identität des Herkunftslandes und der Verbundenheit mit traditionellen Wertvorstellungen. Die zweite und die dritte Generation stehen manchmal im Konflikt mit den Wertvorstellungen und Normen der Eltern.

Ein Nichtbefolgen der elterlichen Norm- und Wertvorstellungen empfinden die Eltern als Entwertung ihrer Lebensziele. Der anhaltende Annäherungs-Vermeidung-Konflikt zwischen den Wertvorstellungen der Eltern und der westlichen Kultur führt zu hohen psychosozialen Belastungen der jüngeren Generation, deren Folgen maßgeblich den Erfolg in der Schulbildung, im Beruf und damit der Integration bestimmen (vgl. Shell Studie, 2006). Auch subjektive und objektive Diskriminierung, soziale Isolierung, unzureichender Wohnraum, eine ungünstige Arbeitssituation, ein verunsichernder Rechtsstatus, unzureichende Kompetenzen in der deutschen Sprache und ein unbefriedigtes Kommunikationsbedürfnis verschlechtern die sozialen Bedingungen.

Sowohl die Herkunfts- als auch die Residenzkultur können in verschiedenen Bereichen (Rolle der Familie; Ehr- und Moralvorstellungen, z.B. hinsichtlich der Jungfräulichkeit) aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen als unüberwindliche Barrieren gesehen werden. Die Intention, sich für die eine oder die andere Kultur zu entscheiden, verstärkt die innerpsychischen Konflikte. (vgl. Kizilhan, 2002).

Der Rückgriff auf ihre Biografie ist für viele jugendliche Migrantinnen und Migranten relativ schwierig, da anscheinend nur Scherben oder verstreute Puzzleteile ohne einen Bezugsrahmen vorhanden sind. Das Gerüst der Werte und Normen, durch das das Individuum sein Selbstwertgefühl erhält und an dem es sich in zwischenmenschlichen Beziehungen orientiert, kann instabil werden, wenn es gleichzeitig in zwei Gesellschaften lebt. Zusätzlich haben diese Kinder und Jugendlichen ihre eigene "Selbstkultur" aus beiden Kulturen entwickelt, die aber nicht ausreichend verbalisiert und darüber hinaus von beiden Kulturen nicht akzeptiert wird (vgl. Kizilhan, 2005).

In der Herkunftskultur verwurzelte Normen und Werte sind von den jugendlichen Migranten z. T. nur oberflächlich rezipiert worden. Sie beziehen sich darauf im alltäglichen Sprachgebrauch ohne wirkliche Reflexion und obwohl die genauen Hintergründe ihnen kaum bekannt sind. Gerade in diese dritte Selbstkultur versuchen radikale Gruppen einzudringen, um die jugendlichen Migranten, meist männlichen Geschlechts, für ihre Zwecke zu gewinnen.

#### **5. Migrantenorganisationen**

Familientraditionen, konservativ-archaisches Denken und strenge Sozialriten, die die Migranten vor vierzig Jahren mitbrachten, bestimmten auch den Aufbau und das Verhalten ihrer Organisationen im Aufnahmeland. Es sind Selbstorganisationen, die die gesamte Bandbreite ihrer kulturellen, religiösen und politischen Interessen repräsentieren. Sie reichen von einigen wenigen völlig unpolitischen Kulturvereinen über Organisationen, die versuchen, Integrationspolitik zu betreiben, bis hin zu herkunftsorientierten politischen und religiösen Organisationen.

Die genaue Zahl der Migrantenvereine auf bundesdeutschem Gebiet ist schwer zu ermitteln, Schätzungen bewegen sich bei mehreren Tausend. Viele von ihnen haben sich regional oder überregional in Dachorganisationen zusammengeschlossen. Ähnlich schwierig ist eine präzise Angabe über den Anteil der in Deutschland lebenden Migranten, der in Vereinen organisiert ist oder von ihnen angesprochen wird. Zum einen sind die Selbstorganisationen eine institutionelle Antwort auf die Bedürfnisse der Migranten im Einwanderungskontext. Zum anderen stellen sie aber auch eine Verpflanzung der sozialen und politischen Beziehungen aus dem Herkunftsland dar. Viele von ihnen haben trotz ihrer Existenz in Deutschland in der Vereinsarbeit kaum auf Integration hingearbeitet und die psychosoziale Versorgung ihrer Landsleute vernachlässigt. Eine konservative Haltung und die Tradition, die vor 40 Jahren mitgebracht und konserviert wurden, gepaart mit den politischen,

sozialen, ökonomischen, ethnischen und religiösen Krisen im Heimatland, verhinderten die Integration und verhindern heute noch, dass jugendliche Migranten dies erfolgreich tun können, ohne ihre Bindung zur Herkunftskultur zu verlieren. Auch den Aufnahmeländern fehlt noch immer ein wirkliches Integrationskonzept, das den Migranten eine reale Chance gibt, sich auf der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ebene behaupten zu können.

Jugendliche Migranten können daher schnell von radikalen Organisationen gewonnen werden, da ihnen plötzlich Beachtung geschenkt wird. Sie werden dort mit anderen Jugendlichen zusammengebracht und politisch geschult. Sie bekommen Aufgaben und erleben einen starken Zusammenhalt, wodurch ihr Selbstwertgefühl gestärkt wird. Sie werden mit einer tief sitzenden archaisch-patriarchalischen Denkweise "überzeugt", um ihr Verhalten und Denken zu lenken. Mit nationalen und religiösen Begriffen werden sie politisch und psychologisch-militärisch motiviert, als Kämpfer in den Krieg zu ziehen (vgl. Öztürk, 2007).

Andere Jugendliche, die sich diesen Gruppen nicht anschließen, gründen u. U. selbst so genannte Cliquen in den Großstädten und fallen durch Gewaltbereitschaft und Kriminalität auf.

Es ist aber wichtig, hervorzuheben, dass die Mehrheit der jugendlichen Migranten sich weder radikalen Gruppen anschließt noch Mitglied krimineller Vereinigungen wird. Dennoch dürfen demokratische Gesellschaften und deren Institutionen nicht zulassen, dass junge Menschen in eine derartige Perspektivlosigkeit geraten und sich von der Gesellschaft abwenden.

Für den Migrationsprozess und damit auch für die Integration der Migranten spielen die verschiedenen Migrationstypen eine wichtige Rolle, die bei den Projekten zur Integration mit berücksichtigt werden sollten: a) Arbeitsmigranten, vorwiegend aus südeuropäischen Ländern, und deren nachgezogene Familien, b) Aussiedler, c) Flüchtlinge (Asylbewerber, Kontingentflüchtlinge, Konventionsflüchtlinge, De-Facto-Flüchtlinge etc.) sowie d) Menschen, die illegal im Aufnahmeland leben.

Die psychosozialen Netzwerke von Migranten benötigen fast zwei Generationen, um sich zu orientieren, und beginnen mit der individuellen und kollektiven Neukonstruktion ihrer Identität. Die Vergangenheit der Migranten sollte als ein Bestandteil der Gegenwart gesehen werden, in der vergangene und gegenwärtige Belastungen überwunden und neue interkulturelle Potentiale geschaffen werden können. D.h., dass Migration nicht nur eine räumliche Bewegung zur Veränderung des Lebensmittelpunktes ist; sie ist vielmehr ein folgenreicher Einschnitt in die Identität der migrierenden Person. Selbstkontinuitätssinn (Bewahrung des Zusammenhangs zwischen Vergangenheit und Gegenwart), Selbstbestätigung (Anerkennung in der Interaktion mit anderen Menschen) sowie Kommunikationsfähigkeit und Handlungskompetenz müssen neu erarbeitet werden. Diese befähigen vor allem die jugendlichen Migranten, aber auch ihre psychosozialen Netzwerke, sich gesund in verschiedenen Welten zu bewegen und eine neue dynamische Synthese zu entwickeln (vgl. Borde, 2005).

## **6. Vergangenheit in der Gegenwart für eine gemeinsame Zukunft: Identität**

Auf die vielfältigen Annahmen und Ansätze, die sich im Rahmen psychologischer und soziologischer Fachdiskurse auf Identität und Identitätsbildung beziehen, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Festzuhalten ist aber, dass die Anerkennung der mitgebrachten Werte und Normen als ein grundlegender Schritt zum Aufbau einer neuen Identität im Aufnahmeland kaum diskutiert wird. Identität und ihrer Bildung muss im Kontext kultureller Globalisierung mehr Beachtung zuteil werden.

Unter Identität wird im Allgemeinen etwas dem Wesen des Menschen Eigenes verstanden, das sich im Verlauf der Individuation herausbildet und das - je nachdem - ein sehr starres Konstrukt sein kann oder aber über die gesamte Lebensspanne hinweg in einem stetigen Entwicklungsprozess wandelbar ist. Identität ist für jede Person das Wissen darum, wer sie ist, was sie ausmacht, wohin sie sich entwickeln möchte. Identität entsteht prozesshaft. Sie ist die Quelle von Sinn und Erfahrung, die von der Gegenwart aus der Vergangenheit reproduziert wird. So wird auch aus den Integrationserfahrungen ein Teil der Identität. Dieser Prozess des Aushandelns zwischen dem Selbstbild, das der Einzelne von sich entwirft, und dem Bild, das sich seine sozialen Handlungspartner von ihm machen, hat Einfluss auf das Leben in der neuen Heimat. Dabei ist zu differenzieren zwischen personaler und sozialer Identität. Personale Identität meint, dass der Sinn, den eine Person für sich entwickelt, an Werten und Merkmalen orientiert ist, die sie internalisiert hat und die ihr dazu dienen, ihr Leben zu gestalten und sich damit in Einklang zu bringen, z. B. ihr Leben nach religiösen, ethnischen oder individualistischen Zielsetzungen auszurichten (vgl. Kizilhan, 2004). Soziale Identität meint, dass eine Person ihr Leben auch an Kriterien ausrichtet, die es ermöglichen, dass der Einzelne in einer sozialen Gemeinschaft leben kann. Auch hier kann es sich beispielsweise um religiöse, ethnische oder individualistische Merkmale handeln. Wichtig ist jedoch dabei, dass in einer solchen Gemeinschaft viele Menschen ähnliche Orientierungskriterien haben. Wenn dies der Fall ist, entsteht eine sinnstiftende soziale Identität, die einen wichtigen Beitrag für den Zusammenhalt in einer Gemeinschaft, einer Gesellschaft leistet. Insbesondere infolge der Globalisierung können deren kulturelle Attribute so vielfältig sein, dass es sowohl auf der personalen als auch auf der sozialen Ebene zur Herausbildung pluraler Identitäten kommen kann.

## Zur Identität jugendlicher Migrantinnen und Migranten

Viele jugendliche Migrantinnen und Migranten in Deutschland besitzen heutzutage, wie ich glaube, mehrere Identitäten. Die eine – die Herkunftsidentität – ist aufs Engste mit Erinnerung, Familie, dem soziokulturellen Umfeld und persönlichen Erfahrungen verwoben; ohne Nationalismusstrukturen, eher patriarchalisch zu verstehen. Sie kann als historisch gewachsene Identität verstanden werden, die von Generation zu Generation weitergegeben wird. Die andere, die "erzwungene" Identität zentriert sich um eine Nation, einen Staat, eine gedachte Gemeinschaft, die mehr umfasst als die ursprüngliche kulturelle Identität und das Gefühl, zu einer Gemeinschaft zu gehören.

In Deutschland sind viele Migranten im Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft, ihre Kinder sehen sich zum Teil als Deutsche plus Herkunftsidentität, z. B. Deutsch-Türkinnen etc. Ihre emotionelle Identität wollen sie beibehalten und sehen keinen Widerspruch zu der neu gewonnenen in Deutschland. Es würde auch der Entwicklung und Erziehung von Menschen widersprechen, wenn man sie zwänge, eine neue, nicht klar definierte Identität ohne Zugang zur Vergangenheit anzunehmen. Identität entwickelt sich aus der Vergangenheit und hat in der Gegenwart einen wichtigen Einfluss auf die Identität in der Zukunft.

Mit der Betonung der tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Stärken ihrer Herkunftsidentität und der Abwertung der Stärken der Residenzidentität kompensieren viele Migranten einen drohenden bzw. bereits erlittenen Identitätsverlust. Diese und andere Formen der Dramatisierung von Selbstwahrnehmungen bzw. der Identität von Gemeinschaften und sozialen Gruppen und die damit verbundene Instrumentalisierung von Kultur gelten als typische Mittel zur Sicherung des kulturellen Überlebens sowie zur Erlangung von Würde und Anerkennung. Gleichzeitig verstärken sich dadurch gegenwärtig Tendenzen der Ab- und Ausgrenzung, z. B. im Festhalten an alten Ritualen oder im Abdriften in radikale islamische Gruppen.

Identität ist das Ergebnis eines komplexen und dynamischen Mosaiks. Sie lässt sich nicht wie ein alter Mantel bei der Einreise ins Aufnahmeland ablegen. Genausowenig kann eine Identität verordnet werden. Wer also Menschen – aus welchem Beweggrund auch immer – die Einreise erlaubt, muss damit rechnen, dass Bürgerinnen und Bürger mit vielschichtigen und zum Teil komplexen Identitäten kommen.

Allein aus diesem Grund muss jede Verleugnung der Differenz und der Vielfalt von Identitäten und Kulturen – ob man nun für oder gegen eine multikulturelle Gesellschaft votiert – sowie jeder Versuch der kulturellen Vereinheitlichung zu einer verfehlten und kontraproduktiven Integration der Kulturen und Identitäten führen. Gerade weil wir es mit kultureller und Identitätsvielfalt zu tun haben, müssen wir uns auf fundamentale, an den Menschenrechten orientierte Werte einigen, die bindende Kraft für alle haben.

## 7. Schlussbetrachtung

Demokratisches Verhalten und Denken aller Beteiligten sind die Grundvoraussetzungen dafür, dass die Integration der nachfolgenden Migranten-Generation gelingen kann. Ich halte die Demokratie mit ihren universalen Menschenrechten für annehmbar für alle Gruppen, Ethnien und Religionen – sie kann mit der Lebensweise jeder dieser Gruppen in Einklang stehen. Dies gilt auch für islamische Gemeinschaften. Sollte dies nicht möglich sein, dann müssen die Menschen mit islamischer Prägung ihre bisherigen Normen und Werte auf den Prüfstand stellen. Dazu gehören Mut, Ehrlichkeit und der wirkliche Wunsch, die eigene Gesellschaft für das Leben in einer guten und würdigen Zukunft in einer immer kleiner werdenden Welt vorzubereiten.

Deshalb muss den jugendlichen Migranten mit islamischem Hintergrund eine politische, kulturelle oder religiöse Alternative gegeben werden, *bevor* sie sich radikalen Organisationen anschließen. Das kann und muss die Gesellschaft sowohl im Herkunfts- als auch im Migrationsland durch ihre Institutionen leisten. Themen wie häusliche Gewalt, "Ehrenmorde", die Rolle der Frau in der Gesellschaft etc. dürfen nicht länger tabuisiert werden. Besonders die Migranten und ihre Organisationen müssen sie diskutieren und Stellung dazu beziehen.

### Literatur:

Auernheimer, G. (1988). Der sogenannte Kulturkonflikt. Orientierungsprobleme ausländischer Jugendlicher. Frankfurt/Main: Campus.

Ayaan Hirsi Ali (2005). "Ich klage an". Plädoyer für die Befreiung der muslimischen Frauen. München & Zürich: Piper.

Borde, Th. (2005). Repräsentation ethnischer Minderheiten in Studien und Gesundheitsberichten. Erfordernis, Chancen und Nebenwirkungen. In: Borde, Th., M. David (Hrsg.), Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Lebenswelten, Gesundheit und Krankheit. Frankfurt/Main: Mabuse.

Der Koran (1959). München.

- Gerlach, J. (2006). Zwischen Pop und Dschihad. Muslimische Jugendliche in Deutschland. Berlin: Ch. Links.
- Idema, H., Phaet, K. (2007). Transmission of gender-role values in Turkish-German migrant families. Zeitschrift für Familienforschung, 19. Jahrg., Heft 1/2007, S. 71-205.
- Kizilhan, I. (2002). Konflikte und Konfliktlösungen in patriarchalischen Gemeinschaften am Beispiel der Solidargruppen in Ostanatolien. In: conflict & communication online, Vol. 1, No.1, Berlin.
- Kizilhan, I. (2004). Sozialisierung im Krieg. In: Sommer, G./Fuchs, A. (Hrsg.), Handbuch der Kriegs- und Friedenspsychologie. Weinheim/Basel: Beltz.
- Kizilhan, I. (2005). Biographiearbeit für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. In: Forum Erziehungshilfen, 11. Jg., H. 4.
- Kizilhan, I. (2006) "Ehrenmorde". Der unmögliche Versuch einer Erklärung. Hintergründe, Analysen, Fallbeispiele. Berlin: regener.
- Leiken, R.S. (2006). Mythos Integration. Über "negative Anpassung", Islam, Terror und Vorstadtkrawalle. Internationale Politik. Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik. Ausgabe März 2006.
- Özsel, M. (1990). Gesundheit und Migration – Eine psychologisch-empirische Untersuchung an Deutschen sowie Türken in Deutschland und in der Türkei". Uster: Profil.
- Öztürk, H. (2007). Wege zur Integration. Lebenswelten muslimischer Jugendlicher in Deutschland (Kultur und soziale Praxis). Bielefeld: Transcript.
- Statistisches Bundesamt (2005). Pressestelle, Wiesbaden.
- Ulfkotte, U. (2007). Heiliger Krieg in Europa. Wie die radikale Muslimbruderschaft unsere Gesellschaft bedroht. Frankfurt: Eichborn.
- Shell Studie (2006). Jugend 2006 – Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt: Fischer Taschenbuch.

*Zum Autor:* Ilhan Kizilhan, Dr. Dipl. Psych., Leit. Dipl. Psychologe, Abteilungsleiter der Michael-Balint-Klinik in Königsfeld, Wissenschaftlicher Berater zur Transkulturellen Psychiatrie/Psychologie, psych. Sachverständiger, Psychotherapeut, Supervisor. Mitarbeiter der Forschungsambulanz, Institut für Psychologie, Universität Freiburg.

Arbeitsschwerpunkte: Psychotraumatologie, klinische Psychologie, Biographieforschung, Migrationsforschung

*Adresse:* eMail: kizilhan@psychologie.uni-freiburg.de